

**Nancy Fraser: Widerspenstige Praktiken. Macht, Diskurs, Geschlecht, Gender Studies. Vom Unterschied der Geschlechter**

Frankfurt/M.: Edition Suhrkamp 1994, 291 S., DM 22,80, ISBN 3-518-11726-2

Nancy Fraser steckt ihre Ziele sehr hoch: Die ehemalige politische Aktivistin will einen Beitrag zur Auseinandersetzung um die gesellschaftliche Rolle und politische Funktion der Intellektuellen leisten, die Berührungspunkte zwischen linken Akademikern und sozialen Bewegungen darstellen und ihre eigene Vergangenheit mit der jetzigen Rolle der kritischen Intellektuellen innerhalb einer akademischen Institution in Einklang bringen. Was Nancy Fraser als persönliches Programm expliziert, stimmt sicherlich auch mit der Lebenserfahrung anderer Intellektueller überein, die genau diese Entwicklung beschritten haben und die sich jetzt theoretisch als "zwischen den Stühlen sitzend" empfinden: Politisches Engagement und klassenkämpferisches Vokabular schmecken abgestanden, aber die "Zeitgeisttheorien" der Medien-Mode-Denker entsprechen eben doch nicht dem eigenen Lebensgefühl.

Nancy Fraser überprüft das Denken von Michel Foucault, Jürgen Habermas, Jacques Derrida und Richard Rorty in Hinblick auf eine radikale politische Praxis. Hierbei entwickelt sie aus der Kenntnis der Texte heraus ihre jeweiligen Analysekriterien. Die ersten drei Kapitel befragen das Denken Michel Foucaults auf seine normativen politischen Orientierungen hin, legen ihm also die Kategorie des politischen Handelns an. In diesem Zusammenhang konzentriert sich Fraser auf die Vorwürfe von Jürgen Habermas, der von der Position der dialektischen Gesellschaftskritik her Foucault vorgeworfen hat, die Verpflichtung seines Denkens auf Wahrheit, Rationalität und Freiheit aufzugeben. Fraser diskutiert Foucaults Humanismuskritik und legt dessen Bemühungen dar, das humanistische Weltbild zu unterwandern, da insbesondere viele seiner Paradigmen für die heutige Asymmetrie des Geschlechterverhältnisses verantwortlich seien. Dennoch hält Fraser durchgehend an der Möglichkeit fest, dem Humanismus ein kritisches Potential zuzuschreiben, das sowohl die Kritik an dessen Institutionen erlaubt, als auch die Verwirklichung der anerkannten Ideale nicht völlig negiert.

Es spricht für die intellektuelle Souveränität Nancy Frasers, die Innovation des Foucaultschen Denkens zu erfassen, aber gleichzeitig kritische Distanz zu bewah-

ren. Ihre distanzierte Haltung tritt im dritten Beitrag, der Foucaults Konzeptionalisierung des Körpers thematisiert, deutlich zutage. Entschieden verweist Fraser auf die Schwachstelle dieser Konzeption des Körpers: der einerseits die Schaltstelle der Macht darstellen, der andererseits aber auch als die Macht und deren diskursive Praktiken unterlaufendes Instrument der Subversion eingesetzt werden soll. Fraser kommt zu dem Schluß, daß es Foucault nicht gelingt, den "Körper" und dessen Lüste dahingehend theoretisch fruchtbar werden zu lassen, daß sich eine neue Rhetorik der Revolution entwickeln läßt, die die humanistische Rhetorik ablösen könnte. In einem dekonstruktiven, von ihr selbst als "doppelte Geste" (S.100) bezeichneten Verfahren stellt sie die innovativen und die zu kurz greifenden Stränge von Foucaults Denken einander gegenüber und vermutet, ausgehend von Derridas Dekonstruktionsbegriff, hierin eine dekonstruktivistische Verschiebung des Humanismus.

Ein weiterer Denkschritt Frasers ist charmant und auf überzeugende Weise unkonventionell. Unter Rückgriff auf eine Bemerkung Susan Sontags kontrastiert sie die Verlässlichkeit der Ehemänner mit dem Temperament der Liebhaber. Und Nancy Fraser ringt sich zu der Entscheidung durch, daß Foucault wohl ein schlechter Ehemann, dagegen aber ein guter Liebhaber gewesen sei. Diese argumentative Wendung durchbricht sicherlich den um Objektivität bemühten akademischen Diskurs, dennoch verweist sie auf eine Lust an theoretischen Konzeptionen und deren Erkenntnispotentialen, selbst wenn diese nicht immer ganze Wahrheiten sagen.

Der dritte Teil des Buchs bezieht sich explizit auf die Geschlechterdimension, leistet demnach einen Beitrag zur im Moment aktuellen "Gender-Debatte". Hier zeigt Fraser, wie sehr Jürgen Habermas' Sozialtheorie noch in dualen Geschlechteroppositionen verhaftet bleibt, indem sie dualistische Oppositionen wie "Familie" und "Ökonomie", "Privatsphäre" und "Öffentlichkeit" sowie "symbolische Reproduktion" und "materielle Reproduktion" voraussetzt, anstatt diese zu dementieren. Im Anschluß an die dargestellten Schwachstellen der angeführten Theorien versucht Fraser, eine "sozialistisch-feministische Theorie der politischen Kultur im Spätkapitalismus" (S.249ff.) zu entwickeln. Ihr Ausgangspunkt sind die Diskurse, die die Rede über die jeweiligen Bedürfnisse politischer Gruppen konstituieren. Frasers Konzept - eine Mischung aus Foucaults Diskurstheorien und Habermas' Sozialtheorie - beschreibt zeitgenössische spätkapitalistische Gesellschaften als heterogenes Geflecht unterschiedlicher Diskurse und Machtstrukturen. Von daher läßt sich auch der Begriff der "Öffentlichkeit" in eine hierarchische Verkettung unterschiedlicher Öffentlichkeiten auflösen und deren Einfluß auf die Konstruktion der jeweiligen sozialen Bedürfnisse aufzeigen.

Nancy Frasers Buch mag einige Schwachstellen haben, die Vorstellung der theoretischen Ansätze mag manchmal zu kurz greifen, insgesamt stellt das Buch

jedoch den gelungenen und reflektierten Versuch dar, feministische Erfahrung und implizit auch feministische Theoriebildung in gesellschaftspolitische Diskussionen zu integrieren.

Angela Krewani (Köln)